

Nachdenken über Israel und Palästina : am Anfang ein historisches Verhängnis ; Ideologisch motivierte Politik der Landnahme ; Heimstatt oder Kolonialstaat? ; Die vertane Chance der "Nichtidentifikation"

Autor(en): **Villain, Jean**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **85 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachdenken über Israel und Palästina

Am Anfang ein historisches Verhängnis

Rekapitulieren wir: 1907 beschloss der Achte Zionistenkongress in Den Haag die Gründung eines «Palästina-Amtes» mit Sitz in Jaffa. Sein Daseinszweck: zwischen Mittelmeer und Jordan, einer Gegend also, die damals zum Osmanischen Reich, der heutigen Türkei, gehörte, so rasch als möglich möglichst viele Juden anzusiedeln.

Zehn Jahre später, 1917, versprach Englands Aussenminister Balfour dem führenden britischen Zionisten und Bankier Lord Lionel W. Rothschild in einem Brief Grossbritanniens Hilfe bei der Schaffung einer «nationalen Heimstatt der Juden», die in Palästina liegen sollte. Zu wahren seien dabei allerdings die Rechte der bereits dort lebenden andern Völkerschaften. Das Dokument ging als die *Balfour-Deklaration* in die Geschichte ein.

1937 war im ebenfalls in London konzipierten Peel-Plan erstmals von einer Spaltung Palästinas in ein jüdisches und ein arabisches Gebiet die Rede. Und am 29. November 1947 schliesslich gab die UNO-Vollversammlung der *Teilung Palästinas in zwei souveräne Staaten* ihren Segen. Die UdSSR, die sich ursprünglich für einen jüdisch-arabischen Föderativstaat und damit gegen die Spaltung Palästinas ausgesprochen hatte, erklärte sich im letzten Augenblick ebenfalls für den Mehrheitsantrag. Die rund 1,8 Millionen Palästinenser fragte man gar nicht erst; die wenigen arabischen Staaten, die damals bereits Sitz und Stimme in der UNO hatten und gegen diese Lösung stimmten, blieben isoliert. Die Zionisten wiederum begrüssteten zwar die Resolution zunächst, traten sie indes sehr bald mit Füssen. Was primär dem historischen Verhängnis zuzuschreiben ist, welches der Gründung des Staates Israel voranging, dessen Entstehen überhaupt erst denkbar, dann

möglich und schliesslich unabwendbar dringlich werden liess.

Seinen Anfang nahm dieses Verhängnis im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts im von Palästina weit entfernten *russischen Zarenreich*. Dort hatte es eine verrotende feudale Oberschicht immer wieder verstanden, bedrohliche soziale Spannungen und Widersprüche von sich weg und auf die in den Städten und Dörfern des Landes lebenden jüdischen Minderheiten abzulenkten. Mit dem Ergebnis, dass es in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts immer häufiger zu entsetzlichen *Pogromen* kam, denen Abertausende zum Opfer fielen. Eben diese traumatische Kollektiverfahrung russischer Juden war es, die den in Odessa lebenden jüdischen Arzt und Publizisten *Leo Pinsker* um 1880 zu der These inspirierte, Ruhe, Sicherheit und Frieden würden die Juden letztlich nur in einem eigenen Staate finden. Die Hoffnung, die «Judenfrage» liesse sich durch «Assimilation» der israelitischen Minderheiten, durch deren Aufgehen in den Völkern, mit denen sie zusammenlebten, lösen, habe sich als Illusion erwiesen. *Theodor Herzl*, ein brillanter Wiener Journalist, nahm Pinskers Grundgedanken auf und baute ihn zu jener Ideologie aus, die bald schon als «Zionismus» Weltgeschichte machen sollte und deren erklärtes Ziel von Anfang an die Kolonisierung Palästinas durch die Juden war.

Der Begriff «*Kolonisierung*» wird hier ohne jede polemische Absicht benützt, da er das, was nun geschah, überaus präzise definiert. Ging es doch von nun an wirklich um die etappenweise Okkupation und Unterwerfung eines von Menschen anderer Sprache, anderer Kultur und Religion bereits bewohnten Landes. Auch bestand von Anfang an die erklärte Absicht, die palästinensischen «Eingeborenen» – in der Mehr-

zahl Fellachen – vom Boden, den sie kultivierten, zu entfernen. Wenn *Chaim Weizmann*, damals Vorsitzender der zionistischen Weltorganisation, schon 1922 vor der Pariser Friedenskonferenz verkündete, die Zionisten planten einen Staat, der «so jüdisch werden soll, wie England englisch», dann wusste er durchaus, wovon er sprach!

Ideologisch motivierte Politik der Landnahme

Wie sehr der Zionismus sowohl in seiner Theorie als auch in seiner Praxis tatsächlich ein Produkt bürgerlicher Denkmodelle des Kolonialzeitalters war, mag seine *Siedlungspolitik* bezeugen. Da gab und gibt es heute noch den bereits zur britischen Mandatszeit gegründeten Keren Hayesoth Leisrael, einen Bodenfonds, dessen Hauptaufgabe darin bestand, mit vorwiegend von wohlhabenden nordamerikanischen und westeuropäischen Zionisten gespendeten Mitteln in Palästina grosse Ländereien aufzukaufen und in «Nationaleigentum» zu überführen. Dafür, dass sie zu solchem werden, sorgt das Statut des Fonds. Es legt fest, dass einmal erworbene Flächen nur von Juden genutzt und nie wieder an Nichtjuden verkauft werden dürfen. Bis zum Zeitpunkt der Staatsgründung brachte der Bodenfonds immerhin 6,6 Prozent der Gesamtfläche Palästinas unter seiner Kontrolle.

Einen rasanten weiteren Aufschwung erfuhr die Landnahme im und nach dem Kriege von 1948/49. Jetzt gesellte sich zu den bisherigen Kaufverfahren der offene, unverholene *Raub von Land*, und wenn Chaim Weizmann, nunmehr erster Präsident des Staates Israel, dem Botschafter der USA, McDonald, damals erklärte, die Flucht von mehr als einer Million arabischen Palästinensern im Frühling 1948 sei «eine wundersame Erleichterung der Ziele Israels» gewesen, dann meinte er damit vorab die vielen tausend Hektar zusätzlichen Bodens, die durch besagte «Flucht», die in Wahrheit eine wohl vorbereitete Vertreibung insbesondere von Bauern war, «frei» wurden. Nunmehr machten die von den Zionisten kontrollierten Flächen bereits zwei Drittel des gesamten Staatsgebietes aus!

Aber selbst damit war der Landhunger des jungen Staatswesens nicht gestillt. Bis zum Vorabend des Juni-Krieges von 1967 steigerte es die zionistisch kontrollierten Landflächen – teils durch weitere Käufe, immer öfter aber auch durch Sequestrierung – auf volle *92 Prozent des Territoriums*. Der danach immerhin noch 17 Prozent der Bevölkerung Israels umfassenden arabischen Minderheit blieben nur noch 8 Prozent...

Ihre letzte Steigerung erfuhr diese Politik der Landnahme nach 1967. Nun kamen das Nutzland der soeben militärisch unterworfenen *Westbank* und des *Gazastreifens* an die Reihe. Zwar beteuerten anfänglich sowohl die linken Zionisten der Arbeiterpartei als auch die rechten des Likud mit Nachdruck, nichts läge ihnen ferner als eine Annektion erobeter Gebiete. Indes, noch während sie beteuerten, kolonisierten sie bereits ein weiteres Mal drauflos, und zwar nach wohldurchdachten Plänen. Als erstes sicherten sie die strategisch wichtige Jordansenke durch neue Kibbuzim und Moshavim. Weitere Siedlungsgürtel entstanden rund um die Araberstädte Jenin, Nablus, Ramallah, Bethlehem und die Altstadt von Jerusalem. Beides zielte offensichtlich darauf ab, die palästinensische Bevölkerung der Westbank demographisch von den Nachbarländern abzuschneiden.

Ihre ideologisch-moralische Rechtfertigung suchte und fand diese eindeutig konfrontative Generallinie der israelischen Araber-Politik im *Basis-Axiom der zionistischen Staatsdoktrin*. Es postuliert, dass Israel nicht nur die Heimat aller Israelis, sondern vielmehr die aller Juden überhaupt sein solle, gleichgültig wo sie derzeit lebten, und dass demzufolge Israel auch Raum für sie zu schaffen habe. «Legitimiert» wird dieser unheilvolle Anspruch insbesondere von Nationalisten wie Schamir mittels einer fundamentalistischen Deutung des Alten Testaments und anderer Heiliger Schriften, aus denen sich angeblich das einem jeden Juden von Gott gegebene «Recht» auf Rückkehr in «sein» Land ableiten lasse. Will sagen: in ein Land, aus welchem seine Ahnen vor mittlerweile gut 2000 Jahren durch römische Kohorten vertrieben worden sind...

Befragt von einem Israeli, was denn aus den vertriebenen Arabern und aus ihrem

schon 1947 von der UNO beschlossenen Palästinenserstaat werden sollte, antwortete *Menachem Begin*, Schamirs Vorgänger im Ministerpräsidentenamt, schon 1969 in einer öffentlichen Diskussion, abgehalten im Kibbuz Ein Hakhoresch: «Passen Sie auf, mein Freund: Wenn Sie Palästina anerkennen, zerstören Sie Ihr Recht, in Ein Hakhoresch zu leben. Wenn hier Palästina ist und nicht Erez Israel, dann sind Sie Eroberer und nicht Bebauer des Landes. Sie sind Eindringlinge. Wenn hier Palästina ist, dann gehört das Land dem Volk, das hier lebte, bevor Sie gekommen sind. Nur wenn hier Erez Israel ist, haben Sie das Recht in Ein Hakhoresch und Degania zu leben. Wenn es nicht ihr Land ist, das Land Ihrer Vorväter und Ihrer Söhne – was machen Sie denn dann hier? Sie sind in das Land eines anderen Volkes gekommen, wie die es ja auch behaupten. Sie haben es vertrieben und ihm sein Land genommen...»

Heimstatt oder Kolonialstaat?

Aber ist Israel denn *nur* ein Kolonialstaat, der ein anderes Volk verdrängt hat? Natürlich nicht! Schon deshalb nicht, weil seine geistigen Väter – wenn auch mit den zweifelhaften Mitteln ihrer Epoche – primär wirklich das anstrebten, was Palästina/Israel ja dann auch wurde: eine *nationale Heimstatt für Verfolgte*.

Was es freilich schneller und vor allem *auf ganz andere Weise* wurde, als den ersten Zionisten lieb und recht sein konnte. Dass im aufgeklärten 20. Jahrhundert mitten in Europa, in einem wirtschaftlich und kulturell so hoch entwickeltem Staate wie dem deutschen eine Handvoll politischer Abenteurer, Ausgeburten eines ins Schleudern geratenen Spätkapitalismus, zur Ablenkung von dessen Schwierigkeiten allen Ernstes das grösste Pogrom aller Zeiten veranstalten würden, einen Genozidversuch, der sechs Millionen Menschen, mehr als ein Drittel der damaligen jüdischen Weltbevölkerung, auslöschte, das hatten Pinsker und Herzl selbst in ihren schlimmsten Albträumen nicht geahnt!

Die von den Nazis programmierte und ab 1933 mit zunehmender Wucht über das europäische Judentum hereinbrechende Katastrophe war es, welche die bis dahin nur von

einer kleinen, eher marginalen Schar überzeugter Zionisten propagierte und selbst von diesen in eine generationenferne Zukunft projizierte Vision des Judenstaates jäh zum kategorischen Imperativ, für Ungezählte gar zur letzten Hoffnung werden liess. Nur diese *jähe Dringlichkeit der Staatsgründung* zwecks Rettung möglichst vieler «heiligte» dann auch bestimmte Mittel militärischer und anderer Art, deren exzessiver Einsatz in der Folge freilich dazu führte, dass die ersehnte «nationale Heimstatt» für die «Heimgeführten» alles andere wurde als ein Hort des Friedens und der Ruhe!

Von den Strategien der Verdrängung der palästinensischen Fellachen abgesehen, begann die Serie der Sündenfälle nicht zuletzt auch damit, dass sich die Zionisten in ihrem Drang, im Nahen Osten Fuss zu fassen, schon früh in ziemlich schmutzige politische Geschäfte verwickeln liessen. Bereits die Balfour-Deklaration hatte ihren hohen Preis gehabt. Wenn sich Grossbritannien bereit erklärte, die massenhafte Immigration von Juden in sein künftiges Mandatsgebiet in Vorderasien nicht nur zu dulden, sondern ursprünglich sogar zu unterstützen, dann vor allem deshalb, weil sich dies wunderbar in sein *globalpolitisches Konzept* einfügte. Wurde doch auf diese Weise die «europäische» Präsenz im Vorderen Orient verstärkt, insbesondere die an der strategisch wichtigen, von aufkommenden arabischen Nationalismen, aber ebenso von kolonialen Konkurrenten zunehmend bedrohten Ostflanke des Suezkanals. Zudem lenkten die jüdische Landnahme in Palästina und die sich daraus für die Palästinenser ergebenden schlimmen ökonomischen Konsequenzen die antikolonialen Kräfte der ganzen Region vorerst von der kolonialen Vormacht ab.

Die vertane Chance der «Nichtidentifikation»

Auf die Chance einer eigenständigen, keinerlei fremden Interessen dienstbaren Aussenpolitik, schienen sich die Zionisten, genauer: deren linker Flügel, erst nach 1945 ernsthaft zu besinnen. Vor allem in der sozialistischen Mapam war damals viel von *Blockfreiheit* die Rede, und in den ersten

Zeiten nach der Staatsgründung plädierten starke Kräfte in der Tat für einen nationalen Kurs der strikten «Nichtidentifikation» – nämlich vorab mit der Politik der USA. Hätte sich dieses Konzept durchsetzen können, sähe es im Nahen Osten heute schwerlich derart trostlos aus!

Über die Gründe dafür, dass es so schrecklich anders kam, sagt *Chaim Yahiel*, ehemaliger Direktor des Aussenministeriums in Tel Aviv: «...Die Wendung von der Nichtidentifikation zur Ausrichtung auf die Vereinigten Staaten im Jahre 1950 (war) primär von der Furcht bestimmt..., dass die Hilfeleistungen ernsthaft beschränkt werden würden, und zwar jene der US-Regierung wie auch der amerikanischen Juden, die Neutralismus nicht liebten.»

Die bitteren Konsequenzen dieser frühen Ausrichtung des Staates Israel auf Nordamerika aber beschwor der Herausgeber der wichtigen Tel Aviver Tageszeitung «Ha'Arez», *Gershon Schoken*, schon 1951: «In diesem Sinn ist Israel die Rolle eines Wachhundes übertragen. Es ist nicht zu befürchten, dass es einen aggressiven Kurs gegen die arabischen Staaten einschlägt. Sollten die westlichen Mächte jedoch aus dem einen oder anderen Grund ein Auge zudrücken, so können sie sich darauf verlassen, dass Israel jene Nachbarschaften bestraft, deren mangelnder Respekt dem Westen gegenüber die zumutbare Grenze überschritten hat.»

Auf Israel war alsbald in der Tat Verlass. Die *Blutlinie* seiner stetig eskalierenden «Bestrafungsexpeditionen» und andern Bütteldiensten gegen unbotmässige «Nachbarschaften» führt vom Suez-Feldzug 1956, der den Engländern den von Nasser nationalisierten Kanal hätte zurückbringen und den Franzosen den Zusammenbruch des algerischen Aufstandes frei Haus hätte liefern sollen, über den «Sechs-Tage-Krieg» von 1967 bis hin zum Dauerkonflikt im Libanon. Wo sie enden wird, ist derzeit noch nicht abzusehen.

Was aber, wenn sich Israels *heutige Schutzmacht*, Nordamerika, eines Tages aus dem einen oder andern Grund mit den Arabern arrangieren, das martialische Gehabe ihnen gegenüber fallenlassen wird? Was, wenn der Stern der USA in jener Region dereinst verblassen sollte, so wie die Sterne

Frankreichs und Grossbritanniens verblassen? Um derlei vorausszusehen, braucht man kein Prophet zu sein. Es reicht das Wissen um die jähren weltpolitischen Wechselfälle der letzten dreissig, vierzig Jahre, das Wissen um die historische Kurzlebigkeit jeder bisherigen kolonialen oder neokolonialen Machtstruktur. Was also dann?

Die nach dem derzeitigen Nahost-Krieg, dem sechsten seit 1948, vielleicht letzte Chance Israels – und nicht nur Israels, auch seiner arabischen Nachbarn – der nächsten, dann vermutlich nuklearen Katastrophe zu entgehen, läge heute darin, dass die Zionisten *Erez Israel* endlich als das begreifen lernen, was es – soll es überleben – erst noch werden muss: als ein ganz normales Land mit klaren, festgeschriebenen und garantierten Grenzen und ohne fundamentalistischen Alleinvertretungsanspruch auf jüdische Bevölkerungen ausserhalb derselben; als ein Land, das somit auch verzichten kann auf weitere territoriale Expansion und die von ihr untrennbaren militärischen Abenteuer; nicht zuletzt als ein Land, das den aus ihm vertriebenen Palästinensern endlich gleiches Recht auf eine «nationale Heimstatt» zuerkennt. Was die Grundvoraussetzung zur Anerkennung Israels durch alle seine Nachbarn, natürlich auch durch das palästinensische Volk, und damit einer sicheren friedlichen Koexistenz wäre.

Mit anderen Worten: Israels Zukunft hängt davon ab, ob es seine Staatsdoktrin, den *Zionismus*, als historisch obsolet erkennt und überwindet und durch eine zeitgemässere ersetzen kann!

Verzerrte Wahrnehmung – Zu Jean Villains Artikel im März-Heft (NW 1991, S.90ff.)

Jean Villains Artikel «Nachdenken über Israel und Palästina» ist für mich ein Musterbeispiel europäisch verzerrter Wahrnehmung des Palästina-Konfliktes. Er reduziert die Komplexität der Situation im Nahen Osten, indem er allein den Zionismus historisch und allein Israel politisch verantwortlich macht. Die arabischen Nationen und die Palästinenser kommen als Mitbeteiligte des Konfliktes entweder gar nicht oder nur als entschuldbares Opfer Israels bzw. des Zionismus vor. Schliesslich wird der europäische Anteil am Konflikt heruntergespielt und geradezu verharmlost. Das ist die uralte europäische Projektion: Die Juden sind Störenfriede einer ansonsten heilen Welt oder Sündenböcke für deren Unheil.

Wohlbekannte linke Israelkritik

Villain wiederholt eine wohlbekannte linke Israelkritik, wenn er den *Zionismus als Kolonialismus* definiert. Allein er verzerrt, ja er verdreht dabei in peinlicher Weise die historischen Tatbestände. Denn wenn er den zionistischen Begriff der «Kolonisierung» aufgreift, unterstellt er sofort, dass damit die «etappenweise Okkupation und Unterwerfung eines von Menschen anderer Sprache, anderer Kultur und Religion bereits bewohnten Landes» (S.90) gemeint gewesen sei. Nur die Art und Weise der Durchsetzung dieser Interessen habe sich geändert. Am Anfang hätten nur «Kaufverfahren» gestanden, zu denen sich dann aber nach 1948/49 «der offene, unverhohlene Raub von Land (gesellte)», was wohl so zu verstehen ist, dass die Kaufverfahren eine Art verdeckten Raubes waren.

Vor allem münzt Villain nun die Kriege, die Israel seit seiner Unabhängigkeitserklärung um seine Existenz und Sicherheit zu führen hatte, zur logischen Folge der zionistischen «Politik der Landnahme» um. Im Sechstagekrieg von 1967 sieht Villain diesen Expansionsdrang eine «letzte Steigerung» (S.91) erfahren. Und entsprechend lautet sein Ratschlag: Nur wenn Israel endlich mit diesem Expansionismus und den damit verbundenen «militärischen Abenteuer(n)» aufhöre, eine nationale Heimstatt der Palästinenser anerkenne und «ein ganz normales Land mit klaren, festgeschriebenen und garantierten Grenzen und ohne

fundamentalistischen Alleinvertretungsanspruch auf jüdische Bevölkerung ausserhalb derselben» (S.93) werde, könne es überleben. Also allein Israel ist nach Villain schuld daran, wenn es nicht wie jeder normale Staat in garantierten und sicheren Grenzen lebt. Von der arabischen Ablehnung des Teilungsplanes der UNO von 1947/48, den Versuchen der arabischen Nationen, die Juden ins Meer zu treiben und ihren Staat militärisch zu vernichten, von der 1950 geschehenen einseitigen Annektierung der Westbank durch Jordanien, von den drei «Nein» von Kharthum nach dem Sechstagekrieg (keine Anerkennung Israels, keine Verhandlungen mit Israel und kein Friedensvertrag mit Israel), von der Zurückweisung der Resolution 242 der UNO (Rückzug Israels aus besetzten Gebieten bei Anerkennung des Rechtes Israels, in gesicherten Grenzen als unabhängiger Staat zu existieren) als Beispiel für die «zu verabscheuenden Methoden internationalen Drucks, um eine Anerkennung von 'Souveränität und sicheren Grenzen' für das rassistische, illegale, kolonialistische Juden-Regime im besetzten Palästina zu erreichen» (Issa Nakhleh vom arabischen Hochkomitee für Palästina), von der PLO-Charta, die bis heute die Auflösung des Staates Israel fordert, von all diesen Beispielen der *Verweigerung einer friedlichen Koexistenz mit Israel* hören wir bei Villain nichts. Aber auch die Tatsache, dass es die von Begin geführte Regierung Israels gewesen ist, die den Friedensvertrag mit Ägypten abgeschlossen und die im Sechstagekrieg eroberte Sinaihalbinsel (inklusive der Aufhebung israelischer Siedlungen) zurückgegeben hat, findet in Villains Konzept keinen Platz. Denn das würde ja zu seinem Bild vom Zionismus als einem landhungrigen, expansionistisch-kolonialistischen Prinzip nicht passen. Es ist darum, so meine ich, der Vorwurf nicht vermeidbar, dass Villain das altbekannte antijüdische Klischee von den nach Weltherrschaft und Unterwerfung der Völker hungrigen Juden in seinem Artikel nur variiert. Man kann das noch bösser machen als er – zugegeben. Aber ist das eine Beruhigung?

Zur angeblich expansionistischen Generallinie der israelischen Politik

Wie sehr Vorurteile Villains Wahrnehmung verzerren, wird daran deutlich, dass er zwar die Rolle Israels als Asylland für die verfolgten Juden nicht ganz leugnen kann, aber dies doch sofort zum Vorwand der angeblich expansionistischen Ge-

nerallinie der israelischen Politik erklärt. Besonders schäbig ist, dass Villain dabei eine zionistische Instrumentalisierung der Shoah unterstellt («Nur diese jähe Dringlichkeit der Staatsgründung zwecks Rettung möglichst vieler <heiligte> dann auch bestimmte Mittel militärischer und anderer Art, deren exzessiver Einsatz...») und dabei die *monströsen Verbrechen Nazideutschlands verharmlost*. Villain sieht hinter dem deutschen Verwaltungsmassenmord am jüdischen Volk eine «Handvoll politischer Abenteuer (!), Ausgeburten eines ins Schleudern geratenen Spätkapitalismus», die «zur Ablenkung von dessen Schwierigkeiten das grösste Pogrom aller Zeiten» (S. 91) veranstalteten. Dass in Deutschland der Antisemitismus Europas in einem von allen Gefühlen abstrahierten, organisierten Massenmord nie gesehener Perfektion kulminierte und die Welt im übrigen weithin gleichgültig demgegenüber blieb, muss Villain leugnen. Antisemitismus oder Judenfeindschaft gibt es offenbar für ihn nicht; sie kommen im ganzen Artikel nicht einmal sprachlich vor. Auch die russischen Pogrome sind deshalb für ihn Manöver, mit denen «es eine verrottende feudale Oberschicht immer wieder verstanden (hatte), bedrohliche soziale Spannungen und Widersprüche von sich weg und auf die ... jüdischen Minderheiten abzulenken» (S. 90). So bleibt das Volk nur verführtes Opfer der Herrschenden und die linke Ideologie rein. Aber musste man die Massen Russlands pressen, die Juden zu verfolgen? Hatten die Herrschenden es ihnen nicht vielmehr erlaubt, in Pogromen das tiefsitzende antijüdische Mütchen zu kühlen? Hat etwa Hitler die Deutschen zum Morden gezwungen? Haben sie es nicht vielmehr ihm ebenso wie er es ihnen erlaubt? Hat nicht die jahrhundertlang christliche Lehre der Völker in der Verachtung der Juden das jüdische Volk zum designierten Opfer jedweden Hasses in Europa gemacht?

Der Zionismus als Befreiungsbewegung des jüdischen Volkes

Es ist im Kern die Leugnung dieser Tatsache, dass die europäischen Gesellschaften – real existierende kapitalistische ebenso wie sozialistische – durch und durch antisemitisch bestimmt waren – und sind, welche Villains Fehlbeurteilung des Zionismus meines Erachtens regiert. Nur deshalb kann er nicht einmal mit einer Zeile in seinem Artikel anerkennen, dass der Zionismus eine Befreiungsbewegung des jüdischen Volkes angesichts des europäischen Nationalismus und seines die Juden ausgrenzenden, widerwärtigen *Antisemitismus* war. Nur deswegen leugnet er den tiefgreifenden Unterschied zwischen dem Zionismus und dem europäischen Kolonialismus. Denn die Juden sind nicht von ihren Mutterländern nach Palästina geschickt worden wie die Franzosen

nach Algerien. Sie mussten vielmehr zumeist aus ihnen fliehen. Und sie konnten auch – anders als die Franzosen, die Engländer, die Deutschen und die Holländer z.B. – nicht aus ihrer «Kolonie» wieder zurückkehren, selbst wenn sie es gewollt hätten. Erinnern wir uns nur daran, wie schändlich die vor den nazistischen Greuelthaten Fliehenden immer wieder abgewiesen wurden. Erinnern wir uns, dass Leonhard Ragaz nach der «Reichskristallnacht» im Blick auf die entsetzliche Not der Juden im deutschen Machtbereich im Dezember-Heft der «Neuen Wege» u.a. schrieb: «Es ist ein unerhörtes Bild: diese 600 000 Menschen, die zwischen den Grenzen der <christlichen> Völker von Hunger, Qual und Tod gehetzt hin und her irren. Wir werden dafür gerichtet werden, dass wir es so weit kommen liessen und jetzt so feige und herzensträge reagieren.» Aber machen wir nur die Augen heute auf. Welches Land ist denn bereit, die in einem Massenexodus aus der Sowjetunion emigrierenden jüdischen Menschen in relevanten Zahlen aufzunehmen? Deutschland jedenfalls ist dazu nicht bereit, die Schweiz ebenfalls nicht, aber auch nicht Amerika, das klassische Asylland. Wenn Jean Villain ein Land ausser Israel bekannt sein sollte, so möge er es nennen. Er verdiente sich einen Gotteslohn.

Ekkehard Stegemann

«Radikales '98 statt reaktionäres '91»? Wider-Spruch zum Beitrag von Josef Lang im Mai-Heft (NW 1991, S.147ff.)

Lieber Jo,

natürlich gilt es, aus der Geschichte aufklärend das zu heben, was vergessen zu machen, ein *Interesse* besteht. Das machst Du mit Deiner Salecina-Rede über die Schweiz. Du machst noch mehr. Du thematisierst auch die Interessen, die von 1891 bis 1991 die «andere Schweiz» von 1798, 1848, 1918, 1968 möglichst zu verhindern versuchten – und immer noch verhindern! Du meldest an, dass geschichtliche Aufklärung eine, vielleicht die wichtigste Methode ist, um bei der real existierenden Schweiz nicht alle Hoffnung fahren zu lassen. Und Du meldest politisch-kämpferisch an, dass Du Dir das, was historisch *gewusst* werden kann, von keiner reaktionären 700-Jahr-Feier abkaufen lässt. Du klärst auf, Du klärst politisch auf und traust solcher Aufklärung nach wie vor einen (heilsamen) Streit zu. In Sachen Aufklärung gehe ich grundsätzlich mit Dir einig. Was hätte ich da zu mäkeln?

schen Truppen massiv, präzise und effizient sekundierter *anglo-französischer* – entschuldigen Sie das harte Wort – *Kolonialkrieg*, nämlich der Versuch, den von Nasser nationalisierten Suezkanal für die Compagnie du Canal de Suez zurückzuerobern, aus Port Said gemacht hatte.

Und abermals als Europäer erlebte ich wenig später in Nordafrika hautnah und während vieler allzu langer Monate – den Albtraum des rassistisch-kolonialistischen Vernichtungsfeldzugs der französischen Armee gegen die «Fellaghas», die «Banditen», will sagen: gegen das *algerische Volk*.

Zu diesen frühen politischen Prägungserlebnissen kamen später weitere, nicht minder schlimme hinzu. Zum Beispiel im sehr «europäisch»-burischen, also über weite Strecken militant nazifreundlich-antisemitischen Südafrika der *Apartheid*. Auch darüber schrieb ich sehr ausführlich. Und wenn mich all diese Erfahrungen eines gelehrt haben, dann dies:

Die kolonialpolitischen Zeitbomben entschärfen

Falls es der Menschheit nicht sehr bald gelingt, sich nicht nur vom *Antisemitismus*, sondern von *jeglicher «Variante» des Rassismus* radikal und für immer zu verabschieden, wird die finale Katastrophe unvermeidlich sein! Es gilt doch, endlich zu begreifen, dass es weder irgendwelche – von wem immer – «ausgewählte» Rassen und Völker geben kann, noch die dazugehörigen Knechte vom Stamme Ham, die allenfalls zu Wasserträgerdiensten für die «Ausgewählten» taugen. Denn wenn es, um auf Israel zurückzukommen, nicht bald gelingt, die kolonialpolitischen Zeitbomben jener Region zu entschärfen, dann gnad' Gott! Zumal die Clausewitzsche Formel vom «Krieg als Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln» seit dem jüngsten Ölkrieg in Nahost, wider alle humanitäre und ökologische Vernunft, von neuem salonfähig geworden zu sein scheint. Was aber, wenn in der, bei Beharren auf solchen Positionen und weiterem Hochrücken der Region,

unvermeidlichen nächsten Runde dann doch nukleare Waffen zum Einsatz kommen?

Und noch etwas: Statt so zu tun, als seien nur die PLO und die arabischen Regierungen daran schuld, dass die UNO-Resolution 242 noch immer nicht verwirklicht ist, wäre man bestimmt besser beraten, zur Kenntnis zu nehmen, dass sowohl die wichtigsten Palästinenserfraktionen als auch die grosse Mehrheit der arabischen Regierungen längst bereit sind, das *Existenzrecht Israels* anzuerkennen. Unter der Voraussetzung freilich, dass die genannte UNO-Resolution (Rückzug Israels aus *den* besetzten, nicht «aus besetzten...»!) Gebieten etc. auch von Israel zum Nennwert respektiert wird.

Bitte um einen Dialog

Soviel zu meinem «europäisch verzerrten Bewusstsein», dessen einzelne Positionen sicher diskutabel sind. Als absolut indiskutabel, genauer gesagt, als recht eigentlich böse empfinde ich dagegen jenen Satz Ekkehard Stegemanns, in welchem er mir «besondere Schädigkeit» vorwirft, und zwar insofern, als ich angeblich «eine zionistische Instrumentalisierung der Shoah» unterstellt und «dabei die monströsen Verbrechen Nazideutschlands» verharmlost hätte...

Nein, so geht's nun wirklich nicht! Derlei ehrabschneiderische Fouls würgen jeden Dialog ab. Weshalb geht Stegemann nicht wenigstens ein bisschen konkreter auf die Argumente ein, die ich wirklich vorbrachte? Weshalb jubelt er mir statt dessen schlicht und einfach antihumanistische, ja eigentlich schon rein faschistische Positionen unter, die in meinem Text durch nichts, aber auch gar nichts zu belegen sind?

Aus den Meinungsdivergenzen zwischen Stegemann und mir hätte sich ein Disput ergeben können, aus dem wir am Ende möglicherweise beide etwas klüger hervorgegangen wären. Es hat nicht sollen sein... Schade!

Mit herzlichen Grüßen
Jean Villain

Redaktionelles Nachwort: Jean Villains «Nachdenken über Israel und Palästina» im März-Heft (NW 1991, S. 90ff.) beruht auf konkreten Erfahrungen des Autors, die er auch zu seinem lesenswerten autobiographischen Roman «Junger Mann aus gutem Hause» (Zytglogge 1987) verarbeitet hat. Dort geht er ausführlicher auf seinen Israel-Aufenthalt von 1949 ein, der ihn zu seinem «Nachdenken» nicht nur motiviert, sondern auch legitimiert. Wir dürfen Jean Villain glauben, dass es ihm um den Frieden in Nahost, damit auch um die «Zukunft Israels» geht, dessen Existenzrecht für ihn wie für uns alle unbestritten ist. Was mit «Nachdenken» überschrieben wird, soll im übrigen nichts Fertiges, gar Endgültiges zur Palästina-Frage enthalten, sondern zu einer notwendigen Diskussion Anlass geben, die wir gerne fortsetzen möchten. Die Veröffentlichung dieses Briefs an den Redaktor entspricht beidseitigem Wunsch.

W. Sp.